

Erntedank

Es regnet immer noch nicht. Jedenfalls heute ganz in der Früh nicht.

Aber wenn ich über den Markt gehe, wenn ich unseren wunderbaren Altar ansehe, dann erlebe ich die Fülle der Ernte, ganz zu schweigen von den Äpfeln, Pflaumen, Beeren und Weintrauben, die in diesem Jahr so überreichlich gediehen sind. Der Tisch ist reich gedeckt. Lasst uns Erntedank feiern.

Aber: das ist meine Wahrnehmung und meine Wahrheit.

Für manchen Landwirt ist es ein schweres, wenn nicht sogar schlimmes Jahr. Wirklichkeit klafft auseinander, einmal mehr.

Manche Familie weiß nicht, ob sie morgen noch etwas zu essen haben wird.

In Chicago haben wir erlebt, dass viele Afroamerikaner in Gebieten leben, die man Fooddeserts nennt, Nahrungswüste, weil man dort nichts, wirklich nichts zu essen kaufen kann und wir haben gehört, dass Häftlinge in der Untersuchungshaft eine Tagesration bekommen, die sich ausschließlich am lebensnotwendigen Kalorienbedarf orientiert. Keine Rede von Vitaminen oder Eiweißen. Eine Packung Erdnüsse reicht da schon...

Anderswo gibt es nicht einmal die. Fast eine Milliarde Menschen hungert.

Und in Deutschland werden pro Jahr 18 Millionen Tonnen Lebensmittel vernichtet, 300 kg pro Nase pro Sekunde – so die aktuelle WWF Studie. Eine irrsinnige Zahl.

Und irgendwo dazwischen sind heute auch wir.

Am Erntedanktag.

Wir haben Grund zu danken. Wirklich und in fast jeder Hinsicht – es ist vieles gut, manches wunderbar, herzerwärmend und ungeheuer beglückend.

Aber muss man, um reinen Herzens danken zu können, womöglich den Rest der Welt ausblenden?

Was ist mit denen, deren Hände leer geblieben sind?

Was ist mit denen, deren Herzen leer geblieben sind?

Was ist mit denen, deren Lebensernte ausgeblieben ist?

Manchmal stehen wir doch ratlos vor der Menge des Unglücks, dass sich in einer einzigen Lebensgeschichte versammelt hat, vor der Zerstörungswut, mit der Menschen einander wehtun, vor all der Ignoranz und Engherzigkeit, der Angst, die in unserem Land umgeht.

Wie soll man ein Dankfest feiern angesichts der Ernteauffälle, der Fruchtlosigkeit mancher Lebensgeschichte, angesichts der mageren Ernte all derer, die für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung leben und arbeiten?

Grade haben wir noch gesungen, dass wir nur pflügen und streuen aber Wachsen und Gedeihen in Gottes Hand liegen. Man könnte sich also bequem rausziehen, weil es so gesehen nicht an uns ist, ob unser Leben, das Miteinander in unserem Land und unserer Gesellschaft gelingt oder nicht. Gott gibt und nimmt, beschenkt und versagt nach seinem Ratschluss.

Sind wir schlicht machtlos? Dabei braucht es nicht viel, um zu begreifen: das Unglück, die Dürre, das Scheitern verschwindet nicht aus unserem Leben, wenn wir die Rechnung genauso bekommen, wie wir sie haben möchten.

Und außerdem: es regnet ja immer noch nicht...

Sollen wir etwa für die Trockenheit danken???

Ja, ich glaube fast, irgendsowas sollen wir. So jedenfalls klingt der Predigttext für diesen Tag. Er kommt sehr knapp daher und es heißt:

„Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung

empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“

Wenige Worte, aber eine dicke Packung.

Alles, so wird uns geschrieben, ist gut – wenn wir es dankbar empfangen.

Ich halte diese Worte für eine Zumutung und kann mir nicht vorstellen, dass Menschen nur dankbar sein müssen, um mit ihrem Leben, seinen Schwierigkeiten, im besten Sinne des Wortes Frieden schließen zu können.

Genauer: ich würde mich nicht trauen, einem Menschen, der mir von seiner Angst und Not erzählt, zu sagen, er möge nur dankbar sein ...

Das kann den Menschen vor fast 2000 Jahren unmöglich anders ergangen sein. Sie haben Ernteauffälle, vorzeitiges Sterben, Hunger und Not erlitten und werden dafür nicht dankbar gewesen sein. Der Schlüssel für die Bedeutung dieser Zeilen muss an einer anderen Stelle liegen:

„Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird...“

Alles, was Gott geschaffen hat. Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt, so heißt es im Nicänum. Gott hat all das gut eingerichtet und uns anvertraut. Es ist noch immer seine wunderbare Schöpfung, die alle ernähren kann, die unentdeckte Wunder und Möglichkeiten birgt und gesunden menschenfreundlichen Lebensraum, wenn wir sie nicht kaputt machen. Sollten wir nicht dankbar sein trotz allem, weil Gott nichts Verwerfliches, nichts Böses kommt? Ein alter Mann sagte mir letzte Woche in einem seelsorglichen Gespräch: Das Schlimme, das Böse, das Leid, kommt all das nicht aus uns selbst? Ja, Neid, Hass, Gier, das sicher. Aber Krankheit und Tod? Ich habe keine Antwort darauf und ob die Menschen, die die biblischen Texte aufgeschrieben haben, eine Antwort hatten, - ich glaube es fast nicht.

Aber sie haben uns einen doppelten Rat gegeben:

1. Empfängt mit Dankbarkeit, denn das ist eine Haltung, die sehen hilft, was nicht selbstverständlich ist, was in allem – sei es noch so schwer – doch da ist. Das mag billig und zu wenig klingen, aber oft erlebt man, dass gerade die Menschen, die es unsagbar schwer haben, viel besser sehen wo Gnade und Segen in ihrem Leben ist. Sie wissen mehr davon, darum sollten wir auf sie hören...

2. Was dankbar empfangen wird, wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“

... es wird geheiligt. Dankbarkeit ist eine Haltung, die etwas heraushebt, heiligt. Heiligt. Was meinen wir damit? Wenn unsere katholischen Geschwister „heilig“ sagen, dann meinen sie heilige Orte und heilige Zeiten. Das Heilige ist kraftvoll. Menschen wussten, was zu tun ist und was nicht, wann welcher Heilige anzurufen, in welcher Not welcher Ort aufgesucht werden muss und fühlten sich in dieser Ordnung geborgen. Reformation und Aufklärung haben dieses System entzaubert. Nun gehören Entscheidungen in unsere Herzen und Gewissen und sind nicht verbunden mit heiligen Orten, Zeiten und Formeln. Nur Gott ist heilig.

Aber alles was ist, so sagt es Fulbert Steffensky, ist ein Echo Gottes, hat Anteil an seiner Heiligkeit und ist seine Spur. Wenn wir den Sonntag heiligen, das Wasser, die Ernte, das Leben, dann sind wir – so sagt er kühn - Koproduzenten der Heiligkeit, dann kommt uns der Sonntag, das Wasser, die Ernte, das Leben als heilig entgegen. Was wir als heilig wahrnehmen, dass so sagt er „figuriert unsere Innerlichkeit.“

Wenn wir unser Leben vor den heiligen Gott bringen, dann heben wir es heraus, weil besonders ist und kostbar, was heilig ist. Wenn wir unsere Lebensernte vor den heiligen Gott bringen und ihn darauf sehen lassen, wird es sein barmherziger Blick sein, der heiligt und heilt und uns so hilft.

Dankbarkeit ist dann ganz einfach, weil das nicht selbstverständlich ist.

Es regnet ein bisschen. Es ist nicht alles gut.

Aber der Tisch ist reich gedeckt. Wir dürfen herzu kommen. Amen